

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 123 (2023)

**Artikel:** Ein Blick in die Bibliothek der Basler Kartause : die Imitatio Christi in den Beständen der Universitätsbibliothek Basel  
**Autor:** Hoenen, Maarten J.F.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1084154>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Blick in die Bibliothek der Basler Kartause. Die *Imitatio Christi* in den Beständen der Universitätsbibliothek Basel

von Maarten J. F. M. Hoenen

## Einleitung

Die Bibliothek der 1401 gegründeten Basler Kartause zieht immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich, und das mit gutem Grund. Ihr Bestand ist nach der Auflösung des Klosters zu einem grossen Teil in die Universitätsbibliothek Basel aufgenommen worden. Zugleich sind auch mehrere Verzeichnisse erhalten geblieben, wie etwa ein Gesamtkatalog, zwei Standortkataloge und viele Inhaltsbeschreibungen, die den Bänden beigegeben sind und die darin enthaltenen Traktate auflisten. Sie bieten einen Einblick in den Gesamtbestand der Sammlung und die Benennung der Bücher durch den Bibliothekar.<sup>1</sup>

Ein Vergleich dieser Verzeichnisse mit den erhaltenen Handschriften und Drucken erlaubt es der modernen Forschung, den Bibliothekaren dieser Bibliothek über die Schultern zu schauen und so

1 Zum Stand der Forschung siehe etwa Volker Honemann: *Deutsche Literatur in der Laienbibliothek der Basler Kartause 1480–1520*, Münster 2020 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 22); Monika Studer: *Bibliotheca cartusiae Basiliensis. Die Bibliothek der Basler Kartause mit besonderem Fokus auf die Zeit unter Prior Heinrich Arnoldi (1449–1480)*, in: Johanna Thali/Nigel F. Palmer (Hgg.): *Raum und Medium. Literatur und Kultur in Basel in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2020 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 9), S. 287–313; dieselbe: *Bibliothek der Kartause St. Margarethental, Basel* (Universitätsbibliothek Basel), in: *Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken*, Basel 2022, S. 69–73. Unter dem generischen Begriff «Verzeichnis» fasse ich in diesem Beitrag sowohl die Kataloge wie auch die Inhaltslisten (*conspectus*), die den Bänden vom Bibliothekar beigegeben wurden. Folgende Kataloge der Universitätsbibliothek Basel (UB Basel) wurden benutzt: *Repertorium universale in librariam Cartusiae Basiliensis* (UB Basel, UBH AR I 4a), *Registrum pro antiqua bibliotheca* (ebd. UBH AR I 2) und *Registrum pro nova bibliotheca* (ebd., UBH AR I 3). Da sich die Einträge in den Katalogen und den Inhaltslisten nicht immer eindeutig einer bestimmten Hand zuordnen lassen, spreche ich durchgängig unbestimmt vom «Bibliothekar» oder von «Bibliothekaren». Bibliothekarisch tätig waren nacheinander Heinrich Arnoldi (1407–1487), Jakob Lauber (1440–1513), Urban Moser (bl. um 1500–1515) und Georg Carpentarius (um 1487–1531). Zu den Katalogen und Bibliothekaren siehe die beiden oben genannten Studien von Studer. Das Latein der Zitate aus den Handschriften und Drucken habe ich nach der klassischen Orthographie normalisiert. Die Interpunktion ist der Lesbarkeit angepasst. Für seine Hinweise danke ich Rijcklof H. F. Hofman.

Näheres über ihre Arbeitsweise zu erfahren.<sup>2</sup> Verzeichnete man in der Bibliothek gleiche Werke mit gleichen Titeln oder richtete man sich nach der Benennung in der jeweiligen Handschrift oder dem jeweiligen Druck? Wie ging man vor, wenn Schriften in der Vorlage anonym oder unvollständig waren?

Diesen Fragen wollen wir in unserer Untersuchung anhand eines konkreten Beispiels, nämlich des Umgangs mit der Schrift *De imitatione Christi* des Thomas von Kempen (1379/80–1471), nachgehen. Wie sich im weiteren Verlauf des Beitrags zeigen wird, lassen sich dabei aufschlussreiche Feststellungen sowohl im Hinblick auf die bibliothekarische Vorgehensweise als auch das geistige Umfeld des Klosters machen.

Die Schrift *De imitatione Christi* eignet sich in besonderer Weise für eine solche Untersuchung. Die damalige Überlieferung zeigt, dass zu den Zeiten, als die Verzeichnisse der Bibliothek angefertigt wurden, keine Klarheit in Bezug auf den Autor, den Titel, den Umfang und den Aufbau dieses Werkes herrschte. Somit ergibt sich die Frage, wie man in Basel mit diesen Unklarheiten umging und welche Entscheidungen man getroffen hat; Entscheidungen, die zu jener Zeit keineswegs selbstverständlich waren, auch wenn wir heute die Schrift wie selbstverständlich Thomas von Kempen zuschreiben, sie mit dem Titel *De imitatione Christi* bezeichnen, das Werk in vier Teile untergliedern und diese Teile in einer bestimmten Reihenfolge anordnen.<sup>3</sup>

Dass es sich lohnt, die Untersuchung gerade für die Basler Kartause durchzuführen, liegt nahe, weil diese Schrift dort in einer beträchtlichen Zahl vorhanden war. Das Gesamtverzeichnis, das nicht vollständig ist, listet mehr als zwanzig Exemplare auf, von denen etwa die Hälfte heute noch erhalten ist.<sup>4</sup> Sowohl dieses Verzeichnis als auch die beiden Standortkataloge verwenden für dieses Werk vier verschiedene Titel, wie wir noch sehen werden. Weitere Varianten tauchen in den Handschriften und Drucken auf. Sie

2 Über die bibliothekarische Arbeitsweise im Kloster siehe Barbara Halporn: *The Carthusian Library at Basel*, in: *The Library Quarterly* 54 (1984), S. 223–244, und Studer: *Bibliotheca* (wie Anm. 1).

3 Zu dieser historischen Ausgangslage: Uwe Neddermeyer: *Verfasser, Verbreitung und Wirkung der «Imitatio Christi» in Handschriften und Drucken vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Ulrike Bodemann (Hg.): *Kempener Thomas-Vorträge*, Kempen 2002, S. 55–83. Für eine moderne, viel benutzte Ausgabe siehe den Verweis in Anm. 38 unten.

4 UB Basel, UBH AR I 4a, *Repertorium universale in librariam Cartusiae Basiliensis*, fol. 289v. Zur Unvollständigkeit dieses Verzeichnisses siehe Anm. 83 unten.

enthalten das Werk in unterschiedlichem Umfang und überliefern es entweder anonym oder schreiben es zwei verschiedenen Autoren zu. Dennoch lässt sich in dieser Vielfalt eine klare Linie entdecken.

Obwohl sich die Herkunft der im Kloster vorhandenen Exemplare nur in einzelnen Fällen bestimmen lässt, so vermittelt das auffällig häufige Vorkommen doch einen guten Eindruck vom geistigen und kulturellen Umfeld des Klosters.<sup>5</sup> Will man neben der bibliothekarischen Praxis auch der täglichen Spiritualität des Klosters und der Natur der spirituellen Übungen auf die Spur kommen, bietet sich dieses Werk als Einstieg an. Die dort angesprochenen Themen wie die Entwicklung der richtigen Geisteshaltung, der Fokus auf die Person Christi und die wichtige Stellung des Sakramentes der Eucharistie stehen auch in vielen anderen in der Bibliothek vorhandenen Traktaten im Mittelpunkt. Sie erfreuten sich also grosser Beliebtheit.<sup>6</sup>

Auf diesen Zusammenhang von bibliothekarischer Praxis und Spiritualität am Beispiel der *Imitatio Christi* möchten wir im Nachfolgenden eingehen, wobei der Schwerpunkt auf der Praxis liegen soll. Die Untersuchung ist in drei Themenbereiche gegliedert, deren Anordnung uns helfen soll, die vielschichtige Sachlage zu durchblicken. Zuerst betrachten wir, wie in der Kartause mit der uneindeutigen Autorschaft des Werkes umgegangen wurde. Dann untersuchen wir, in welchen verschiedenen Zusammensetzungen das Werk in der Bibliothek vorhanden war, ob und wie darauf Bezug genommen wurde und welche Schlüsse sich daraus ziehen lassen. Zum Abschluss fokussieren wir die Problematik der unterschiedlichen Titel und fragen uns, ob sich hier eine bestimmte Vorgehensweise ausmachen lässt und wie diese gedeutet werden muss.<sup>7</sup>

5 Zu den Vorbesitzern gehörten etwa die Klostermitglieder Ludwig Moser (1442–1510), Johannes de Lapide (um 1428/31–1496) und Georg Carpentarius. Siehe dazu die Angaben im weiteren Verlauf des Aufsatzes.

6 Dazu Maarten J. F. M. Hoenen: *Pro spiritali profectu*. Spiritualität der Basler Kartäuser aus der Perspektive ihrer lateinischen Bibliothek, in: Gilbert Fournier/Balazs J. Nemes (Hgg.): *Die Kartause als Text-Raum mittelalterlicher Mystik-Rezeption*. Wissensdiskurse, Schreibpraktiken, Überlieferungskonstellationen, Münster 2023 (*Vita regularis*), S. 276–310.

7 Die Grundlage unserer Untersuchung bilden alle in Basel noch erhaltenen Exemplare der *Imitatio*, die dem Kloster zugewiesen werden können, entweder als Handschrift (H) oder als Druck (D). Es handelt sich dabei um folgende Signaturen: UB Basel, UBH A XI 67 (H), UBH B VIII 32 (H), UBH FL IV 13 (H), UBH A VI 29 (H), UBH A VIII 32 (H), UBH A X 93 (H), UBH ~~8~~ E XI 69:1 (D), UBH FL X 8:2 (D), UBH FL X 10:3 (D), UBH FP VII 2 5:1 (D), UBH FL X 9:1 (D). Daneben beziehen wir uns auch auf die Kataloge des Klosters sowie auf einige weitere Quellen, die unseren Fragen dienlich sind.



## Die Autorschaft

In der heutigen Forschung ist die Autorschaft der *Imitatio Christi* kaum noch bestritten. Das Werk wird Thomas von Kempen zugeschrieben, einem Augustinerchorherrn der Windesheimer Kongregation, der im Kloster Agnetenberg bei Zwolle lebte und dort 1471 starb. Für die Mitglieder dieser Kongregation, die stark von der Spiritualität Geert Grootes (1340–1384) geprägt war, standen Demut, Verachtung der weltlichen Güter und Hinwendung zu Gott im Mittelpunkt. Diese Haltung hatte auch ihre Auswirkung auf die Schreibpraxis. Sie stellte nicht den Autor oder die Gestaltung des Buches in den Vordergrund, sondern die geistigen Inhalte. Das Schreiben galt als spirituelle Übung. Man schrieb ab, was einen auf dem Weg zu Gott weiterbrachte, fügte dies zusammen und ergänzte es mit Eigenem, wenn man sich dazu inspiriert fühlte. Die Folge dieser Praxis war, dass ähnliche Schriftstücke vielfach überliefert wurden, und zwar in verschiedenen Zusammensetzungen und in der Regel anonym.<sup>8</sup>

Obzwar die *Imitatio Christi* in der Gesamtkonzeption eine deutliche theologische Linie erkennen lässt, präsentiert sich die Schrift auf den ersten Blick wie eine Sammlung von einzelnen Überlegungen. Wenngleich vieles aus der Feder des Thomas von Kempen geflossen ist, verschwindet der Autor gänzlich hinter seinem Werk.<sup>9</sup> Vielsagend ist in dieser Hinsicht ein Eintrag im Andachtsbuch des Basler Stadtschreibers Nikolaus Meyer zum Pfeil (1451–1500) und seiner Frau Barbara zum Luft. Dort sind drei Gebete aus der *Imitatio Christi* mit aufgenommen, jedoch werden sie dem heiligen Bernardus (um 1090–1153) zugeschrieben. Offensichtlich galt das Werk als eine Sammlung geistigen Inhalts, die aus der vielfältigen Tradition der Kirche zusammengestellt war.<sup>10</sup>

8 Zu Thomas von Kempen und seinem Schrifttum siehe Paul van Geest/Erika Bauer/Burghart Wachinger: Thomas Hemerken von Kempen, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 9, Berlin 1995, Sp. 862–882. Über die genannte Schreibpraxis informiert Thomas Kock: Die Buchkultur der Devotio moderna. Handschriftenproduktion, Literaturversorgung und Bibliotheksaufbau im Zeitalter des Medienwechsels, 2. überarb. und erg. Aufl., Frankfurt a. M. 2002 (Transformation, Reform, Innovation 2), S. 17–53.

9 Nikolaus Staubach: Von der Nachfolge Christi und ihren Folgen, oder: Warum wurde Thomas von Kempen so berühmt?, in: Bodemann (wie Anm. 3), S. 85–104, hier bes. S. 92.

10 Siehe UB Basel, UBH B XI 26, fol. 8r–16v. Dazu Peter Ochsenbein: Gebetbuch des Niklaus Meyer zum Pfeil, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 2, Berlin 1979, Sp. 1119–1120, hier bes. Sp. 1120. Die Gebete sind dort in deutscher Sprache, der Sprache des gesamten Gebetsbuchs, enthalten. Zu diesem Gebets-

Wenn wir nun den Blick auf die Basler Kartause richten, so stellen wir dort zwei Charakteristika fest. In den heute überlieferten Handschriften ist das Werk ohne Ausnahme anonym. Bei den Drucken jedoch ist die Lage komplizierter. Dort ist es im einen Fall anonym, in den anderen Fällen aber entweder Thomas von Kempen oder Johannes Gerson (1363–1429) zugeschrieben. Zugleich ist die Zuschreibung an Gerson von Hand korrigiert und in Thomas von Kempen geändert. Auch im Gesamtverzeichnis ist das Werk unter Thomas von Kempen aufgelistet. In der Kartause gab es also eine klare Auffassung über die Herkunft der Schrift. Gehen wir jetzt auf die Details näher ein.

Wie bereits erwähnt fehlt in den Handschriften jeder Hinweis auf den Autor, was vor dem Hintergrund des oben Ausgeführten nicht verwundert. Die Bezeichnungen, die sich in den Incipits und Explicits wie auch den Inhaltsverzeichnissen finden, die den jeweiligen Bänden, in denen das Werk enthalten war, beigegeben waren, heben hervor, dass das Werk einen spirituellen Charakter hat. Es wird dort als «libellus devotus» oder «tractatulus devotus» bezeichnet, wobei nicht nur das Adjektiv «devotus», sondern auch die Diminutive «libellus» und «tractatulus» bedeutsam sind.<sup>11</sup> An anderer Stelle haben wir dargelegt, dass der Bibliothekar Georg Carpentarius (um 1487–1531) solche Verkleinerungsworte in seinen beiden Standortkatalogen gezielt verwendet, um diejenigen Werke zu bezeichnen, bei denen es nicht um den Autor oder die Ausstattung des Bandes, sondern um dessen Inhalt geht, der allein die Leidenschaft für Gott erregen soll.<sup>12</sup> Die Sachlage bei den Handschriften ist somit klar. Es bestand hier offensichtlich kein Bedarf, den Autor der Schrift zu identifizieren. Der Inhalt des Werkes, das in diesem Zusammenhang auch als «brevis et utilis» bezeichnet wurde, sprach und stand in Basel für sich.<sup>13</sup>

Die Konstellation änderte sich, sobald das Werk gedruckt wurde und die Autorschaft über den Erfolg des Absatzes mitbestimmte. Ab dann fing die Debatte über den Autor an, die in der Neuzeit einen Höhepunkt erreichte, als zunehmend nationale Interessen eine Rolle spielten, also die Frage, ob ein Werk einem deutschen, französischen

buch siehe jüngst Kristina Domanski: *Leselust im spätmittelalterlichen Basel. Die Büchersammlung des Ehepaares Niklaus Meyer zum Pfeil und Barbara zum Luft*, Basel 2023 (Neujahrsblatt 201), hier bes. S. 73–74.

11 UB Basel, UBH A XI 67, fol. IIr und fol. 110r (libellus devotus), UBH A VI 29, fol. 1r (libellus devotus), UBH FL IV 13, fol. 128r (tractatulus devotus).

12 Hoenen (wie Anm. 6).

13 UB Basel, UBH A VIII 32, fol. 55r.

oder italienischen Geist entsprungen sei. Entsprechend wurde unser Werk vielen verschiedenen Autoren zugeschrieben, nicht nur Thomas von Kempen, sondern auch Johannes Gerson, Bonaventura (1221–1274) und Thomas von Aquin (1225–1274).<sup>14</sup> In der Zeit der Basler Kartäuserbibliothek standen dagegen eigentlich nur zwei Namen zur Disposition, nämlich Thomas von Kempen und Johannes Gerson, aber bereits dann rührten sich die nationalen Interessen, wie wir gleich sehen werden.<sup>15</sup>

Festzuhalten ist, dass in der Bibliothek das Werk eindeutig Thomas von Kempen zugeschrieben wurde, wie der Eintrag im Gesamtverzeichnis belegt, das die einzelnen Exemplare auflistet und in dem es heisst: «Thomas de Kempis ordinis regularium De imitatione Christi, alias Qui sequitur me: E clv, E cli, E lxxxiii [...]».<sup>16</sup>

Von selbst versteht sich diese eindeutige Zuschreibung nicht, wenn man sie vor dem Hintergrund des erhaltenen Bestandes der Bibliothek betrachtet. Denn die Handschriften geben keine Auskunft und in den Drucken werden, wie gesagt, sowohl Thomas von Kempen als auch Johannes Gerson genannt. Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass Johannes Gerson im Kloster wie auch anderswo am Oberrhein als eine Autorität galt, die im Einklang mit der Spiritualität des Ordens stand. Seine Werke wurden in Basel und Strassburg gedruckt und Meinungsbildner wie Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) und Jakob Wimpfeling (1450–1528) setzten sich stark für sein Erbe ein.<sup>17</sup> Dazu kommt noch, dass die *Imitatio Christi* oft zusammen mit einem Werk von Gerson, nämlich der *Meditatio cordis*, als Einheit gedruckt wurde. Solche Exemplare waren auch in der Kar-

14 Siehe Stephanus G. Axters: *De imitatione Christi. Een handschrifteninventaris bij het vijfhonderdste verjaaren van Thomas Hemerken van Kempen † 1471, Kempen-Niederrhein 1971*, S. 19–20, und Nikolaus Staubach: *Eine unendliche Geschichte? Der Streit um die Autorschaft der «Imitatio Christi»*, in: Ulrike Bodemann/Nikolaus Staubach (Hgg.): *Aus dem Winkel in die Welt. Die Bücher des Thomas von Kempen und ihre Schicksale*, Frankfurt a. M. 2006 (Tradition, Reform, Innovation 11), S. 9–35.

15 Zur Autorschaft der *Imitatio* in dieser Zeit siehe die Angaben in Jacques Huijben/Pierre Debongnie: *L'auteur ou les auteurs de l'Imitation*, Louvain 1957 (*Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique* 30), S. 75–88.

16 UB Basel, UBH AR I 4a, *Repertorium universale*, fol. 289v.

17 Dazu Herbert Kraume: *Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg. Studien zur deutschsprachigen Gerson-Rezeption*, München 1980 (*Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* 71), S. 79–96, und Berndt Hamm: *Der Oberrhein als geistige Region von 1450 bis 1520*, in: Christine Christ-von Wedel/Sven Grosse/Berndt Hamm (Hgg.): *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, Tübingen 2014 (*Spätmittelalter, Humanismus, Reformation* 81), S. 3–50, hier bes. S. 33.

tause vorhanden. Des Weiteren schrieben zwei Drucke unser Werk ausdrücklich Gerson zu.<sup>18</sup> Wieso hat man sich im Gesamtverzeichnis dennoch für Thomas von Kempen entschieden?

Zuerst gilt es zu bedenken, dass die Gesamtausgabe der Werke von Gerson, deren erste drei Teile von Peter Schott (1458–1490) und Johannes Geiler von Kaysersberg und deren vierter Teil später von Jakob Wimpfeling besorgt wurden, im Kloster vorhanden war.<sup>19</sup> Diese Gelehrten hatten sich grosse Mühe gegeben, die Schriften von Gerson zu sammeln und dabei die echten von den unechten zu unterscheiden. Die vierteilige Ausgabe genügte somit für den damaligen Stand einem hohen wissenschaftlichen Anspruch. In dieser Ausgabe nun taucht die *Imitatio Christi* nicht unter den Werken Gersons auf, im Gegensatz zur *Meditatio cordis*, die im dritten Band aufgenommen war.<sup>20</sup> In der Bibliothek wusste man sehr genau, was in dieser Ausgabe Gerson zugeschrieben wurde, waren doch die einzelnen Werke dieser mehrteiligen Ausgabe im Gesamtverzeichnis minutiös unter dem Namen Gersons aufgelistet.<sup>21</sup> So könnte hier ein Anhaltspunkt für den negativen Entscheid liegen, die *Imitatio Christi* trotz der Hinweise in einigen Drucken nicht Gerson zuzuschreiben.

Gab es aber auch positive Hinweise auf den echten Autor? Tatsächlich gab es mehrere. Zum einen war die 1494 in Nürnberg gedruckte Ausgabe der Opera Thomas von Kempens im Chorherrenstift Sankt Leonhard in Basel vorhanden. In diesem Druck heisst es im Incipit der *Imitatio Christi* ausdrücklich, dass die «vulgares», die einfachen Leute, dieses Werk zu Unrecht Johannes Gerson, dem Pariser Kanzler, zuschreiben:

«Dulcissimi ac divi Thomae de Kempis viri piissimi religiosissimique de imitatione christi opus, quod falso apud vulgares Gersoni Parisiensi cancellario inpingitur casta ac intemerata dei genetrici favente libellus primis incipit.»<sup>22</sup>

18 UB Basel, UBH  $\aleph$  E XI 69:1, UBH FL X 8:2, UBH FL X 10:3, UBH FL X 9:1 enthalten beide Werke. In den Drucken UBH FL X 9:1 sowie UBH FP VII2 5:1 wird unsere Schrift Gerson zugeschrieben.

19 Siehe die Randnotiz im Repertorium universale, UB Basel, UBH AR I 4a, fol. 121r. Dort sind die Werke von Gerson aufgelistet und es wird von «quattuor volumina» gesprochen.

20 Siehe Tertia pars operum Johannis Gerson, [Basel] [1498], fol. qq3va–[qq5]rb. Ein Exemplar aus dem Kloster ist unter UB Basel, UBH FM1 IV 5, erhalten. Es ist ein Geschenk des Druckers Nicolaus Kessler (um 1445–nach 1519). Dazu Pierre L. Van der Haegen: Basler Wiegendrucke. Verzeichnis der in Basel gedruckten Inkunabeln mit ausführlicher Beschreibung der in der Universitätsbibliothek Basel vorhandenen Exemplare, Basel 1998 (Schriften der Universitätsbibliothek Basel 1), S. 168.

21 Siehe UB Basel, UBH AR I 4a, Repertorium universale, fol. 121r–137v.

22 Thomas von Kempen: Opera et libri vitae, Nürnberg 1494, fol. 1r. Auch hier wird unsere Schrift als «libellus» bezeichnet, wie aus dem oben zitierten Incipit hervorgeht. Der Druck

Dieser Druck war wohl nicht in der Kartause vorhanden, sonst wäre er wie auch die in ihm enthaltenen einzelnen Schriften im Gesamtverzeichnis aufgelistet, wie bei Gerson, was hier jedoch nicht der Fall ist. Aber es ist durchaus möglich, dass sich die Kartäuser bei den Chorherren informierten, zumal einige Drucke der Kartause, wie gesagt, beide Autoren nennen und somit eine bibliothekarische Klärung erforderten.

Tatsächlich hat man sich informieren lassen. So findet sich in einem der Drucke, der aus dem Besitz Johannes de Lapides (um 1428/31–1496) stammt und in dem der Traktat anonym überliefert ist, in dessen Hand folgender Vermerk: «Asserunt canonici regulares tractatum istum esse editum a fratre Thoma de Kempis eiusdem ordinis, conventuali domus in Monte Sanctae Agnetis prope Swollis».<sup>23</sup>

Entsprechend wird auch im Inhaltsverzeichnis, das diesem Band vom Bibliothekar beigegeben wurde, die nun bestätigte Autorschaft im obigen Sinn festgehalten: «Tractatus Qui sequitur me / De Imitatione Christi / patris thomae de Kempis ordinis Regularium».<sup>24</sup>

Offensichtlich hatte Johannes de Lapide entscheidend zur Klärung der Frage beigetragen. Die Frage ist nun, was ihn dazu bewegt hat, in diesem Sinne tätig zu werden. Einen Hinweis dazu finden wir in der 1494 in Basel gedruckten Ausgabe des von Johannes Trithemius (1462–1516) zusammengestellten *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, das ebenfalls in der Kartause vorhanden war, und zwar in zwei Exemplaren.<sup>25</sup> Dieser Ausgabe ist ein Brief von Johannes de Lapide an Trithemius beigegeben, in dem er auf die Anfrage antwortet, ob er den Band vor der Drucklegung bei Johannes Amerbach (1444–

aus dem Leonhardstift ist erhalten unter UB Basel, UBH N H III 46. Zum Leonhardstift und seinen Bezügen zur Windesheimer Kongregation siehe Beat von Scarpatetti: Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525), Basel 1974 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131), S. 193–344.

23 UB Basel, UBH FL X 8:2, Rückseite des Titelblattes. Zu diesem Vermerk siehe auch Max Engammare: *Prêcher au XVI<sup>e</sup> siècle. La forme du sermon réformé en Suisse (1520–1550)*, Genf 2018, S. 59–60, Anm. 9, und Beat von Scarpatetti: *Bücherliebe und Weltverachtung. Die Bibliothek des Volkspredigers Heynlin von Stein und ihr Geheimnis*, Basel 2022, S. 477.

24 UB Basel, UBH FL X 8:2, fol. II. Im Incipit und Explicit des Druckes UBH FP VII 2 5:1, der die *Imitatio* Gerson zuschreibt, ist dieser Name durchgestrichen und durch den von Thomas von Kempen ersetzt. Siehe ebd., fol. 1r und fol. 50r. Der Druck stammt ebenfalls aus dem Besitz des Johannes de Lapide. Dazu Scarpatetti (wie Anm. 23), S. 513.

25 Siehe UB Basel, UBH AR I 4a, Repertorium universale, fol. 292v.

1513) durchsehen möchte. Johannes de Lapide unterstreicht in diesem Brief die Bedeutung der Arbeit von Trithemius, die darin bestanden hatte, alle wichtigen Autoren der christlichen Tradition mit einer kurzen Biografie und einer Nennung ihrer Werke aufzulisten. Eine solche Arbeit sei wichtig, so Johannes de Lapide, da es viele Werke gebe, die ohne Titel oder Autor im Umlauf seien und deshalb leicht in Vergessenheit geraten können. Der Katalog trage dazu bei, solche Schriften zu identifizieren und Autoren mit ihren eigenen Werken zu würdigen.<sup>26</sup> Bedeutender noch ist, was Johannes de Lapide dann hinzufügt. Viele Drucke würden falschen Autoren zugeschrieben, hebt er hervor. Das sei nicht nur dem eigentlichen Autor gegenüber ungerecht, sondern könne auch Anlass zu einer verkehrten Beurteilung vonseiten des Lesers führen.<sup>27</sup> Mit diesem Zusatz meint er nicht nur einfach, dass Fehler zu vermeiden sind, sondern will auch darauf hinweisen, dass der Leser ein Werk lästerlichen Inhalts guten Glaubens für ein erbauliches halten könne, wenn es zu Unrecht einem anerkannten Lehrer zugeschrieben würde. Er würde dadurch auf die falsche Spur geführt. Deshalb sei es gut, dass ein solcher Katalog der Öffentlichkeit in einem Druck zugänglich gemacht werde, wie Trithemius es getan habe. Im Sinne dieser Sorgfalt brachte denn auch Johannes de Lapide in seinem eigenen Exemplar der *Imitatio* den genannten Hinweis an.

Diese Sorgfalt bekommt eine unerwartete Wendung, wenn wir nun betrachten, was in dem von Johannes de Lapide durchgesehenen Exemplar bei Thomas von Kempen vermerkt wird. Auffallend ist dort die Hinzufügung, dass Thomas seiner Herkunft nach ein Deutscher gewesen sei: «Thomas de Kempis natione teutonicus ordinis canonicorum regularium».<sup>28</sup>

Diese Hinzufügung steht im Einklang mit einem weiteren Werk von Trithemius, das sich in der Bibliothek der Kartause befand. Es handelt sich dabei um eine besondere Ausgabe seines Katalogs, die er

26 Johannes Trithemius: *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, [Basel] [1494], fol. [A1]v. Der Brief wurde im Kloster verfasst, wie aus dem Schlusssatz hervorgeht. Zu diesem Druck siehe Van der Haegen (wie Anm. 20), S. 143.

27 Johannes Trithemius: *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, [Basel] [1494], fol. [A1]v: «Reperiuntur praeterea et nunc praesertim inter libros impressos plurimi, quos suis auctoribus iniuste detractos et alienis falso ascriptos esse cognoscimus. Quod utrum librariorum ignorantia, an odio vel favore aut utilitatis cuiusvis gratia factum sit, meum non est diiudicare. Eo tamen fit, ut et illi afficiantur iniuria et isti aliorum studiis vane laudentur, lectoribus quoque varia errandi praestetur occasio.»

28 Ebd., fol. 100r.



auf Wunsch des Humanisten Jakob Wimpfeling erstellt hat, nämlich den sogenannten *Catalogus illustrium virorum germaniam suis ingenijs et lucubrationibus omnifariam exornantium*, der 1495 in Mainz gedruckt wurde. Wie sich dem Titel schon entnehmen lässt, ist dies ein Katalog, der die Autoren auflistet, die mit ihren Werken Germania, also das Deutsche Reich, geehrt haben. In dieser Liste hat Thomas von Kempen einen Platz, aber selbstverständlich fehlt hier Johannes Gerson.<sup>29</sup>

In einem Antwortschreiben, das dem Druck beigegeben ist, lobt Wimpfeling Trithemius für seine Arbeit und fügt als Dank noch eine Reihe weiterer deutscher Autoren hinzu, die Trithemius nicht aufgeführt hatte. Es wäre nicht gut, so unterstreicht er in seinem Brief, wenn der Beitrag der Deutschen in Vergessenheit geraten würde, da sie doch auf allen Gebieten des Wissens und des menschlichen Zusammenlebens viel Beachtliches geleistet haben.<sup>30</sup>

Wimpfelings Wunsch kommt dem heutigen Leser vielleicht etwas befremdlich vor. Wieso das Interesse an einer nationalen Angelegenheit? Sein Ansinnen ist jedoch Teil eines grösseren pädagogischen Programmes, das er zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht hatte. Wimpfeling möchte, dass die Jugend in ihrem eigenen Land und von eigenen Lehrern unterrichtet wird und dazu nicht nach Frankreich oder Italien gehen muss.<sup>31</sup> In seiner 1501 in Strassburg gedruckten Schrift *Germania* hebt er hervor, dass das Deutsche Reich niemals unter französischer Herrschaft gestanden habe und die Deutschen sich durch Tugendhaftigkeit und Treue zur Kirche auszeichneten. So empfiehlt er den Strassburgern, ihre Lehrer aus Deutschland zu

29 Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingenijs et lucubrationibus omnifariam exornantium*, [Mainz] [1495]. Thomas von Kempen wird genannt auf fol. 35v–36r. Dieses Werk war ebenfalls in zwei Exemplaren in der Bibliothek vorhanden. Siehe UB Basel, UBH AR I 4a, Repertorium universale, fol. 292v.

30 Der Brief befindet sich in Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingenijs et lucubrationibus omnifariam exornantium*, [Mainz] [1495], fol. Or-Oiiiv, der Zusatz mit weiteren deutschen Autoren ebd., fol. [Oiiii]r–[Ovi]r. Der Zusatz endet mit dem Aufruf, die Suche fortzusetzen, ebd., fol. [Ovi]r: «Sed unusquisque post nos addat quos invenerit et gloria Alemanorum semper aucta omnibus exteris nota fiet.» Im Gesamtverzeichnis der Bibliothek wird eigens auf den Zusatz von Wimpfeling hingewiesen. Siehe UB Basel, UBH AR I 4a, Repertorium universale, fol. 292v.

31 Dazu Dieter Mertens: Jakob Wimpfeling als zentrale Gestalt des oberrheinischen Humanismus, in: Dieter Speck/Birgit Studt/Thomas Zotz (Hgg.): Dieter Mertens, Humanismus und Landesgeschichte, Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1, Stuttgart 2018 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 218/1), S. 269–296, hier bes. S. 278–282.



holen, wo es inzwischen eine bedeutende Anzahl guter Universitäten gebe.<sup>32</sup>

Die Haltung ist nicht gegen Frankreich und seine Gelehrten gerichtet. Wimpfeling ist ein grosser Bewunderer von Gerson, dem Kanzler der Pariser Universität, für die Herausgabe dessen Schriften er sich eingesetzt hat. Die Einleitung zu dem von ihm besorgten Druck ist eine Lobrede auf den Kanzler und seine Schriften, die er einem breiten Publikum als Lektüre anpreist.<sup>33</sup> Aber wenn möglich solle man in Deutschland nach deutschen Varianten der von Gerson vertretenen Spiritualität, die auf Vielfalt und Demut setzt, auf die Suche gehen. Das besondere Beispiel einer solcher Persönlichkeit ist für ihn Marsilius von Inghen (um 1340–1396), der ersten Rektor der Universität Heidelberg. Er feiert ihn mit einer ihm gewidmeten Mahnschrift an den Fürsten, in der er Marsilius als Gewissen der Universität auftreten lässt, und setzt ihm mit der Herausgabe seines theologischen Hauptwerkes 1501 in Strassburg ein Monument, das er als Beispiel für deutsche Gelehrsamkeit im Sinne von Johannes Gerson präsentiert. Die diesen Werken beigegebenen Epigramme unterstreichen das Programm, das Wimpfeling verfolgt: Die Deutschen, die von Natur aus tugendhaft und ehrlich seien, sollen sich einen eigenen Landsmann als Beispiel nehmen, wenn sie ihr Vaterland lieben.<sup>34</sup>

Vor diesem Hintergrund rücken die Bemerkungen von Johannes de Lapide in seinem Brief an Trithemius, die seine Sorgfalt loben und hervorheben, es sei wichtig, dass die Leser genau wissen, wer der Autor einer bestimmten Schrift sei, in ein besonderes Licht. Trithemius bezeichnet in dem betreffenden Werk Thomas von Kempen ausdrücklich als Deutschen. Damit können die deutschen Leser sich einen deutschen Autor als Beispiel für ihre spirituellen Übungen nehmen. Ob Johannes de Lapide als Berater von Trithemius nun auch den national ausgerichteten pädagogischen Ansichten von Wimpfeling beige pflichtet hat, lässt sich an dieser Stelle nicht ent-

32 Jakob Wimpfeling: *Germania ad Rempubicam Argentinensem*, in: Emil von Borries: *Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsass. Ein Beitrag zur Charakteristik des deutschen Frühhumanismus*, Heidelberg 1926 (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich 39), S. 80–175, hier bes. S. 96–98, 134 und 144.

33 Jakob Wimpfeling: *Ad lectorem christianum*, in: *Quarta pars operum Johannis Gerson prius non impressa*, Strassburg 1502, fol. aa2va-b.

34 Die Details habe ich ausgeführt in Maarten J. F. M. Hoenen: *Jakob Wimpfeling, Jean Gerson, and Marsilius of Inghen. In Search of a Role Model for the Upper Rhine Region*, in: Isabel Iribarren (Hg.): *Gerson rhénan. Réception et transmission de l'œuvre de Jean Gerson dans le Rhin supérieur aux 15e et 16e siècles*, Turnhout 2023 (*Studia Humanitatis rhenana*), im Druck.

scheiden. Sein Engagement für die Autorschaft des deutschen Thomas von Kempen und gegen die des französischen Johannes Gerson lässt das jedoch vermuten.<sup>35</sup>

Nach der Auflösung der Bibliothek entbrannte die Diskussion erneut. Offensichtlich hatten sich im frühen 16. Jahrhundert das kulturelle Umfeld und das Wissen um die Bücher geändert, nachdem dieses nicht mehr durch die Tradition des Klosters getragen wurde. In einem zweiten Exemplar des oben genannten Ulmer Druckes aus dem Jahre 1487, der sich im Kloster befand, werden in einer späteren Hand Thomas von Kempen und Gerson als mögliche Autoren genannt. An einer anderen Stelle im selben Werk jedoch wird die Schrift ausdrücklich Thomas von Kempen zugeschrieben. Diesmal sind es nicht mehr die Chorherren des Leonhardstiftes, die Auskunft gaben, sondern ein Kölner Druck aus dem Jahre 1599. Die beiden Stellen lauten:

«Idem liber, scilicet De imitatione Christi editus est Coloniae 16<sup>o</sup> anno 1599 et adscribitur Thomae a Kempis; alii a Gersoni cancellario adscribunt Parisiensi.»<sup>36</sup>

«Thomae a Kempis falso adscripti domino Johanni Gersoni cancellario Parisiensi secundum exemplar Coloniae 16<sup>o</sup> 1599 impressum.»<sup>37</sup>

Eine Erörterung, aus welcher Feder diese Notizen geflossen sein können, würde den Rahmen unserer Untersuchung sprengen. Auf jeden Fall zeigen sie, dass die Frage nach der Autorschaft weitergeht. Sie wird einen neuen Schub zu Beginn des 17. Jahrhunderts erleben, wenn die Bücher der Kartause schon längst einen anderen Ort gefunden haben.

### Die Anzahl und Abfolge der Bücher

Die handschriftliche Überlieferung von *De imitatione Christi* ist umfangreich und variiert beträchtlich in der Zusammensetzung. In den modernen Ausgaben besteht das Buch aus vier Teilen, die in einer bestimmten Abfolge angeordnet sind.<sup>38</sup> Betrachtet man das Buch jedoch aus mittelalterlicher Perspektive, dann sieht die Sach-

35 Auf jeden Fall kannten Johannes de Lapide und Wimpfeling sich. Siehe Beat von Scarpatetti: Heynlin, Johannes, de Lapide, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 3, Berlin 1981, Sp. 1213–1219, hier bes. Sp. 1215.

36 UB Basel, UBH 8 E XI 69:1, Innenseite des Deckels.

37 Ebd., fol. 9r. Auf dem Titelblatt wird entsprechend hinzugefügt: Thomae a Kempis.

38 Siehe zum Beispiel Thomas von Kempen: Das Buch von der Nachfolge Christi, übers. von Johann Michael Sailers, bearb. von Walter Kröber, Stuttgart 1980 (Universal-Bibliothek

lage viel komplexer aus. Das Werk ist überliefert in fast allen möglichen Kombinationen, nicht nur was die Anzahl der Teile betrifft, sondern auch hinsichtlich ihrer Anordnung. Mit dem Buchdruck stabilisiert sich die Lage und erhalten die Exemplare ihren heutigen Umfang und ihre Abfolge, obwohl es auch dann noch abweichende Ausgaben gibt.<sup>39</sup>

Der Grund für diese Komplexität liegt im Entstehungsprozess des Werkes. Zuerst wurde der heutige erste Teil fertiggestellt, der dann bereits abgeschrieben und verbreitet wurde. Bald darauf wurden die drei anderen Teile erstellt. Wie sich jedoch aus einem in der Handschrift Brussel, Koninklijke Bibliotheek van België, 5855-61 erhaltenen Autographen des Gesamtwerkes von Thomas von Kempen ergibt, waren diese Teile nicht ohne Weiteres als eine zusammenhängende Einheit gedacht.<sup>40</sup> Das Inhaltsverzeichnis, das Thomas dem Band vorangestellt hat, listet die vier Teile auf, indem es ihre Incipits nennt. Betrachtet man diese Liste, so entsteht der Eindruck, dass es sich hier nicht um Teile, sondern um selbstständige Werke handelt, zumal sie ohne Unterschied wie alle anderen aufgelisteten Werke in der Überschrift als «libellus» bezeichnet werden, wie diese Wiedergabe des Autographen zeigt:

«In hoc volumine hii libelli continentur

Qui sequitur me non ambulat in tenebris [= De imitatio Christi Teil 1]

Regnum dei intra vos est dicit dominus [= De imitatio Christi Teil 2]

De sacramento. Venite ad me omnes qui laboratis [= De imitatio Christi Teil 4]

Audiam quid loquatur in me dominus deus [= De imitatio Christi Teil 3]

De disciplina claustralium. Apprehendite disciplinam [= Libellus de disciplina claustralium]».<sup>41</sup>

7663). Zu Johann Michael Sailers als Übersetzer des späten 18. Jahrhunderts siehe Staubach (wie Anm. 9), S. 95–96.

39 Hilfreich sind die Listen mit Anzahl und Zusammenstellung der Teile in Neddermeyer (wie Anm. 3), S. 59–62. Ähnliche Listen auch in ders.: *Radix studii et speculum vitae*. Verbreitung und Rezeption der *Imitatio Christi* in Handschriften und Drucken bis zur Reformation, in: Johannes Helmrath/Heribert Müller/Helmut Wolff (Hgg.): *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen zum 65. Geburtstag*, Bd. 1, München 1994, S. 457–481, hier bes. S. 460–461.

40 Der Entstehungsprozess der Schrift anhand des Autographen wird beschrieben in Rudolf Th. M. van Dijk: *De Navolging van Christus als concept voor de geestelijke weg*. De relevante plaats van het derde en het vierde boek, in: *Ons Geestelijk Erf* 77 (2003), S. 43–92, hier bes. S. 45–66. Dort diskutiert er auch die relevante Literatur. Wir stützen uns hier auf seine Befunde. Allerdings dürfen wir diesen Autographen in seiner Aussage für uns nicht überbewerten, da er in einer Zeit fertiggestellt wurde, als die ersten Abschriften der *Imitatio* bereits im Umlauf waren. Dennoch hilft er, die Ausgangslage besser einzuschätzen.

41 Diese Angaben sind der diplomatischen Abschrift entnommen in Léon M. J. Delaissé: *Le manuscrit autographe de Thomas a Kempis et L'imitation de Jésus-Christ*. Examen

Auffallend ist, dass beim dritten «libellus» dem Incipit eine Bezeichnung des Inhalts vorangestellt ist, nämlich dass es von der Eucharistie handelt, wie beim fünften Traktat auf der Liste, der die Klosterdisziplin zum Gegenstand hat. Eine solche eigene Bezeichnung fehlt bei den anderen «libelli», die später zu Teilen der *Imitatio Christi* wurden.

Was nun Thomas dazu gebracht hat, die vier ersten «libelli» auf der Liste zu einem Werk zusammenzuführen, ist in der Forschung eingehend diskutiert worden. Dabei zog insbesondere die Abfolge des dritten und vierten «libellus» die Aufmerksamkeit auf sich, die, wie man den in der obigen Wiedergabe zwischen eckigen Klammern hinzugefügten Ergänzungen entnehmen kann, genau umgekehrt ist als in der späteren Überlieferung, wie wir sie heute kennen. Vor allem dieser letzte Punkt ist für uns von Bedeutung, denn er besitzt eine direkte Bedeutung für das Verständnis der Spiritualität, die man mit der *Imitatio* verband.<sup>42</sup>

Wie gesagt handelt das hier an dritter Stelle aufgelistete Werk von der Eucharistie, das vierte hingegen von der innerlichen Vertröstung in der geistigen Einswerdung mit Gott. Die Frage, die sich durch die Abfolge stellt, wenn man die Werke zusammenfügt, ist, ob die Eucharistie nun der Vertröstung vorangehen soll oder eher umgekehrt. Im ersten Fall wird die innere Vertröstung durch die Messe vorbereitet. Die Eucharistie ist dann die Bedingung für die geistige Einswerdung mit Gott, indem sie im Messopfer und in der Kommunion den Weg dazu vorgibt. Im zweiten Fall ist die Eucharistie der Endpunkt und die geistige Einswerdung die Vorbereitung dazu. Man könnte es auch anders und schlichter formulieren: Im ersten Fall folgt auf das durch den Priester zelebrierte Messopfer die Vertröstung durch das Innewohnen von Christus in der eigenen Seele, im zweiten Fall ist es umgekehrt. Die Grundfrage ist somit, welche Rolle dem Sakrament der Eucharistie zuerkannt wird. Ist es Vorstufe oder Gipfel? Ist die Vertröstung oder die Eucharistie die Vollendung der Nachfolge Christi?<sup>43</sup>

archéologique et édition diplomatique du Bruxellensis 5855–61, Bd. 2, Paris 1956 (Les publications de Scriptorium 2), S. 178. In eckigen Klammern stehen meine Ergänzungen. Zum Vergleich habe ich auch die direkt anschliessende Zeile mit dem Libellus de disciplina claustralium mit aufgenommen, da hier wie bei De sacramento ein eigener Titel verwendet wird.

42 Siehe die Ausführungen in van Dijk (wie Anm. 40), S. 45–49.

43 Dazu ebd., S. 91, und Charles M. A. Caspers: Thomas von Kempen und die Kommunion. Die Stellung des vierten (dritten) Buches der *Imitatio* innerhalb der spätmittelalterlichen und späteren eucharistischen Frömmigkeit, in: Ulrike Bodemann/Nikolaus Stau-

Betrachtet man die Rezeption der *Imitatio Christi*, so hat man sich für die letzte Sichtweise entschieden, denn dort ist in aller Regel die Abfolge der beiden letzten «libelli» umgekehrt wie im Autograph Thomas von Kempens. Nach diesem Verständnis ist die Eucharistie der Inbegriff der Nachfolge und nicht die Vertröstung, was theologisch auch Sinn ergibt, denn die Eucharistie feiert die Gehorsamkeit Christi, der dem väterlichen Wunsch ohne Gegenwehr entsprach, die Menschheit durch seinen Kreuzestod zu erlösen. Diese von Christus vorgezeichnete Nachfolge ist somit das Modell für den Menschen, der Christus nachfolgen soll.<sup>44</sup>

An anderer Stelle haben wir gezeigt, dass in der Basler Kartause die Eucharistie eine grosse Bedeutung als Gegenstand spiritueller Übungen besass.<sup>45</sup> Dieses Bild wird bestätigt, wenn wir nun auf die Zusammensetzung der dortigen Überlieferung der *Imitatio* näher eingehen. So wird dort der Teil, der die Eucharistie betrifft, besonders hervorgehoben.

Sehen wir uns also die Bestände genauer an. Nimmt man das Gesamtverzeichnis zur Hand, fällt sofort auf, dass zwar die Signaturen der Exemplare angegeben werden, jedoch in keiner Weise gekennzeichnet wird, ob die betreffenden Werke vollständig sind oder nicht. Dazu gibt es eine Ausnahme, die im Verzeichnis als eigenes Werk aufgeführt wird. Sie sticht auch dadurch besonders hervor, dass der Autor nochmals ausdrücklich genannt wird: «Quartus liber de imitatione christi Thome de Kempis E cxxjx».<sup>46</sup>

Das betreffende Exemplar ist heute noch in der Universitätsbibliothek erhalten. So lässt sich eindeutig feststellen, dass mit diesem Werk der vierte Teil in der gängigen Überlieferung gemeint ist, also jener Teil, der die Eucharistie zum Gegenstand hat. Bemerkenswert ist, dass dieser Teil in der Handschrift einen anderen Titel trägt, und zwar *Paradisus animae*, eine Bezeichnung, die in der Tradition öfters verwendet wird, worauf wir später noch eingehen werden. Bereits im Incipit des Werkes wird vermerkt, dass es die Eucharistie behandelt: «Incipit quartus libellus paradisus animae comprehensens materiam sacramenti eucharistiae».<sup>47</sup>

bach (Hgg.): Aus dem Winkel in die Welt. Die Bücher des Thomas von Kempen und ihre Schicksale, Frankfurt a. M. 2006 (Tradition, Reform, Innovation 11), S. 158–172.

44 Einschlägig sind hier vor allem die Kapitel 8 und 18 des vierten Buches.

45 Hoenen (wie Anm. 6).

46 UB Basel, UBH AR I 4a, Repertorium universale, fol. 289v.

47 UB Basel, UBH B VIII 32, fol. 114v.

Dieser auf 1472 datierten Abschrift ist eine Kapitelaufstellung des betreffenden Teiles hinzugefügt, so wie dem Autographen und vielen anderen Handschriften. Eine kleine Besonderheit zeichnet diese Aufstellung aus, denn anders als in der Abschrift selbst sind hier das dritte und vierte Kapitel zusammengekommen. Das Resultat hat die Form einer Aufforderung zur vielfachen Kommunion, die den frommen Kommunikanten viel Gutes bringen werde: «Quoniam utile sit saepe communicare et quam multa bona praestantur devote communicantibus».<sup>48</sup>

Derartige Aufrufe sowie Sammlungen zu den heilsamen Nutzen und Kräften der heiligen Messe sind auch anderswo in der Bibliothek erhalten. Ihre Betrachtung galt in der Basler Kartause als eine wichtige spirituelle Übung.<sup>49</sup>

In der betreffenden Handschrift ist nur der vierte Teil überliefert, was keine Besonderheit ist. Nimmt man die gesamte Überlieferung, dann ist vor allem der erste Teil getrennt überliefert, gefolgt vom vierten.<sup>50</sup> Auch wenn es sich hier um einen Teil handelt, zeigt der Hinweis «quartus libellus» im obigen Eintrag, dass man die *Imitatio* in Basel dennoch als ein vierteiliges Werk betrachtete.

Das bringt uns zu der Frage, woher man wusste, dass das Werk aus vier Teilen bestand. Diese Frage scheint überflüssig, aber muss gestellt werden, da die meisten der handschriftlichen Exemplare in der Bibliothek nicht vollständig sind, sondern nur den ersten Teil enthalten. Eine der Handschriften umfasst die ersten drei Teile in der gängigen Überlieferung, und im Kapitelverzeichnis wird durch das Hinzufügen eines «in se» der Eindruck vermittelt, die Schrift bestehe aus drei Teilen. Auffallend ist, dass auch hier die Schrift den Titel *Paradisus animae* trägt:

«Iste liber intitulatur paradisus animae et continet in se tres libros. Primus liber habet xxv capitula, secundus habet xii capitula, tertius liber habet lviii capitula, ut patet in sequentibus.»<sup>51</sup>

Dieses Verzeichnis ist Teil des Inhalts der Handschrift und nicht vom Bibliothekar des Klosters erstellt worden. Dennoch hat er die Information, dass das Werk nur drei Teile umfasse, nicht mit ins Gesamtverzeichnis übernommen, im Unterschied zu der anderen Hand-

48 Ebd., fol. 140r. Für die Datierung, siehe fol. 140v.

49 Zwei solcher Texte sind ediert und analysiert in Hoenen (wie Anm. 6).

50 Siehe die Tabelle in Neddermeyer (wie Anm. 3), S. 60.

51 UB Basel, UBH A x 93, fol. 2r.



schrift, die nur den vierten Teil umfasst. Erstens können wir hieraus den Schluss ziehen, dass der vierte Teil als ein wichtiger Teil galt, der eigens hervorgehoben werden sollte.<sup>52</sup> Zweitens war man wohl so mit der zerstückelten Überlieferung vertraut, dass die anderen Teile nicht eigens vermerkt werden mussten. Sie wurde als Normalfall betrachtet.

Bei den Drucken ist die Lage anders. Alle Exemplare des Klosters, die jetzt noch in der Universitätsbibliothek vorhanden sind, umfassen vier Teile, und zwar in der bekannten Abfolge. Dass damit das Werk vollständig abgedeckt war, bestätigen auch die beiden Verzeichnisse von Trithemius:

«De contemptu mundi **libri iiiii**».<sup>53</sup>

«De contemptu mundi et imitatione Christi **libri iiiii**».<sup>54</sup>

Gleiches gilt auch für das Exemplar der Opera, das sich bei den Chorherren von St. Leonhard befand:

«De imitatione Christi **libri quattuor**. Liber primus folio I, Liber secundus folio VII, Liber tertius folio X, Liber quartus. folio XXIII [...]

Tituli capitulorum **quattuor librorum** De imitatione christi».<sup>55</sup>

Somit gab es im Kloster offensichtlich keinen Zweifel, dass das Werk vier Teile umfasst, trotz der unklaren Lage bei den Handschriften, in denen man nur den letzten Teil zur Eucharistie im Gesamtverzeichnis eigens hervorhob, was uns einen Hinweis auf die Spiritualität des Klosters gibt. Sie war von Thomas von Kempen inspiriert, entfernte sich aber insofern von der theologischen Konzeption, die durch die Abfolge im Autograph vermittelt wird, als die Basler Kartäuser im Einklang mit der späteren Tradition nicht die innere Vertröstung, sondern das Messopfer als den Kern betrachteten.

Blicken wir auf die gerade zitierte Liste zurück, sehen wir, dass der Titel des Werkes hier wie auch in anderen bereits angeführten Fäl-

52 Die Signatur der Handschrift, in der nur das vierte Buch enthalten ist (UB Basel, UBH E cxxix), taucht zwei Mal auf im Repertorium universale, fol. 289v, einmal mit und einmal ohne die Angabe, dass es sich um das vierte Buch handelt. Im letzten Fall ist die Signatur etwas schwer zu entziffern, da das E und das c ineinander geraten sind.

53 Trithemius (wie Anm. 26), fol. 100r. Die Hervorhebungen hier und in den beiden folgenden Zitaten stammen von mir.

54 Trithemius (wie Anm. 29), fol. 36r.

55 von Kempen (wie Anm. 22), Rückseite des Titelblatts und Anfang des Registers unserer Schrift (unfoliert).



len wechselt. Es werden mehrere Varianten benutzt: *De imitatione Christi*, *Paradisus animae*, *De contemptu mundi*, *Qui sequitur me*.

### Die verschiedenen Titel der Schrift

Wie bereits mehrfach von der Forschung hervorgehoben, wurde das Werk unter verschiedenen Titeln überliefert.<sup>56</sup> Insofern stellt die Situation in Basel keine Ausnahme dar. Die Frage ist jedoch, wie man im Kloster mit dieser Gegebenheit umging. Aus bibliothekarischer Sicht entsteht dadurch eine Undeutlichkeit, denn das gleiche Werk ist somit im Bestand unter mehreren Titeln vorhanden. Wie verhielt der Bibliothekar sich dazu? Folgte er im Katalog immer der Vorlage, übernahm er also den Titel, wie in der Handschrift und im Druck angegeben, versuchte er Einheitlichkeit herzustellen, damit die Benutzer nicht verwirrt wurden, war er inkonsequent oder überwog eine bestimmte Tradition der Benennung? Eine Verwechslung ist in dieser Situation keineswegs ausgeschlossen, denn mit dem Titel *Paradisus animae*, der, wie wir oben sahen, unserer Schrift vorgeht, wurden auch andere Schriften bezeichnet, wie zum Beispiel eine Sammlung von Predigten aus der Feder Meister Eckharts (um 1260–1328) und einiger seiner Zeitgenossen, die in der modernen Eckhartforschung besondere Aufmerksamkeit gefunden, aber nichts mit der *Imitatio Christi* zu tun hat.<sup>57</sup> Auch wäre eine Verwechslung mit einem Text möglich, der unter dem Titel *Paradisus animae* oft Albertus Magnus (1200–1280) zugeschrieben und zweimal in Basel gedruckt wurde, einmal 1491 bei Michael Wenssler (bl. 1462–1499) und sodann 1498 bei Jakob Wolff (bl. 1489–1519). Von beiden Drucken sind Exemplare in der Universitätsbibliothek Basel erhalten, die aus dem Besitz des Klosters stammen.<sup>58</sup>

Zuerst gilt es zu bedenken, dass die Praxis einer mehrfachen Benennung in der damaligen Zeit keineswegs ungewöhnlich ist. Thomas von Aquins *De ente et essentia* zum Beispiel war auch unter mindestens fünf verschiedenen Titeln bekannt. Neben ihrem gängigen Namen *De ente et essentia* wurden auch *De esse et essentia*, *De quidditatibus rerum*, *De entium quidditate* und *De quidditate et esse* verwen-

56 Axters (wie Anm. 14), S. 31, listet mehr als zwanzig verschiedene Titel auf, wobei er sich nur auf Handschriften bezieht. In den Drucken kamen noch andere Titel hinzu.

57 Siehe Burkhard Hasebrink/Hans-Jochen Schiewer/Nigel F. Palmer (Hgg.): *Paradisus anime intelligentis. Studien zu einer dominikanischen Predigtsammlung aus dem Umkreis Meister Eckharts*, Tübingen 2009.

58 Siehe Van der Haegen (wie Anm. 20), S. 48–49 und S. 225.

det.<sup>59</sup> In bestimmten Fällen benutzte sogar ein und derselbe Autor in ein und derselben Schrift mehrere Titel für ein und dasselbe Werk. So nennt Marsilius von Inghen in seinem Sentenzenkommentar die unter dem Namen *Contra Eutychen et Nestorius* bekannte Schrift des Boethius (um 480–524) einmal *De natura et persona*, ein andermal *De persona et natura* und wieder ein anderes Mal *De duabus naturis et una persona Christi*.<sup>60</sup>

Der Eintrag im Gesamtverzeichnis unserer Bibliothek trägt dieser Situation der mehrfachen Benennung Rechnung, indem er in der Überschrift zwei Titel anführt, die mit einem «alias» einander gleichgestellt werden, wobei zuerst der Titel *De imitatione Christi* und dann als klärende Ergänzung *Qui sequitur me* verwendet wird.<sup>61</sup> Auch bei der Erstellung der Inhaltsverzeichnisse war man sich einer gewissen Ambiguität bewusst. In einer Handschrift aus dem Besitz von Ludwig Moser (1442–1510), in der die Schrift als *Paradisus animae* bezeichnet wird, erwähnt der Bibliothekar, der den Besitzvermerk, den Inhalt des Bandes und den Namen des Vorbesitzers auf das erste Vorsatzblatt gesetzt hat, gleich mehrere Titel, neben *Paradisus animae* auch *De imitatione Christi* und *Qui sequitur me*, oder genauer *Sequitur me*. Denn das «qui» im Titel von *Qui sequitur me* nimmt er nicht als Interrogativpronomen, sondern als Relativpronomen, das sich auf «Tractatus» bezieht, wie aus der Transkription der betreffenden Stelle hervorgeht: «Liber Cartusienus in Basilea continens tractatum De imitatione Christi / Qui sequitur me / et paradisus animae appellatur proveniens a confratre nostro Ludovicus Moser».<sup>62</sup>

Die Situation war im Kloster also durchaus bekannt und wurde zum Teil dadurch entschärft, dass mehrere Titel nebeneinander genannt wurden. Ähnlich, so scheint es auf den ersten Blick, waren auch die Drucker jener Exemplare verfahren, die im Kloster vorhanden waren, wenngleich dort andere Titel auftauchen und das «alias» ein «et» geworden ist. So heisst es im Explicit des Ulmer Druckes von 1487, in dem das Werk, wie in anderen Fällen auch, zusammen mit Johannes Gersons *De meditatione cordis* veröffentlicht wurde:

59 Siehe die Liste mit Manuskripten und Drucken in Thomas von Aquin: *De ente et essentia*, ed. fratres Praedicatorum, Rom 1976 (Opera omnia 43), S. 322–336.

60 Marsilius von Inghen: *Quaestiones super quattuor libros Sententiarum*, Bd. 3: *Super primum, quaestiones 22–37*, ed. Maarten J. F. M. Hoenen/Markus Erne, Leiden 2015 (Studies in the History of Christian Thought 173), S. 116, 117 und 163.

61 Siehe oben bei Anm. 16.

62 UB Basel, UBH A X 93, fol. 1r.

«Tractatus aureus et per utilis de perfecta imitatione Christi et vero mundi contemptu cum tractatulo de meditatione cordis finiunt feliciter». <sup>63</sup>

Die Hinzufügung «de vero mundi contemptu» taucht auch in den im Kloster vorhandenen Katalogen des Trithemius als eigener Titel des Werkes auf, einmal allein als *De contemptu mundi* und einmal in der Zusammenstellung *De contemptu mundi et imitatione Christi*. <sup>64</sup> Dennoch ist der Fall der Drucke etwas anders gelagert als bei den Bezeichnungen, die der Bibliothekar im Gesamtverzeichnis und in den Handschriften eingetragen hat. Um das zu verstehen, müssen wir nochmals auf den bereits oben erwähnten Autographen des Thomas von Kempen zu sprechen kommen. Damit wird sich auch die hinter den verschiedenen Titeln stehende Ausgangslage erklären.

Wie bereits gesagt sind dort die vier Teile nicht als Einheit gedacht und tragen jeweils einen eigenen Titel. So heisst etwa der erste Teil *Admonitiones ad spiritualem vitam utiles* und der zweite *Admonitiones ad interna trahentes*. Es fehlt somit eine eigene Benennung für das gesamte Werk, wie wir es heute kennen. <sup>65</sup>

Daneben sind die einzelnen Kapitel der vier Teile jeweils mit einer eigenen Überschrift versehen. Diese Überschriften sind auch in separaten Listen, die den jeweiligen Kapiteln vorangestellt sind, verzeichnet. Als Beispiel folgt hier der Anfang der Liste des ersten Teils:

«Incipiunt Capittula

DE Imitacione christi et contemptu omnium vanitatum mundi .... i

[D]E humili sentire sui ipsius .... ii

DE doctrina veritatis .... iii

[...].» <sup>66</sup>

Diese Überschriften sind in genau jener Form, die sie in dieser Liste haben, an den Anfang der betreffenden Kapitel gestellt, nur ist jeweils der Bezeichnung «Capitulum» in einer Kurzform die Zahl

63 UB Basel, UBH  $\aleph$  E XI 69:1, fol. 182r (= 190r), und FL X 8:2, fol. 182r.

64 Siehe oben bei Anm. 53 und 54.

65 Siehe Delaissé (wie Anm. 41), S. 180 und S. 223, und die Liste in van Dijk (wie Anm. 40), S. 63. Diese Titel fehlen mit nur einer Ausnahme in den Handschriften aus dem Kloster, die heute noch erhalten sind. In UB Basel, UBH A X 93, fol. 52r wird der Titel des zweiten Teils: «Explicit secundus libellus huius operis De admonitionibus ad intra trahente» und auf fol. 52r und fol. 53v der des dritten Teils genannt.

66 Delaissé (wie Anm. 41), S. 180. Wie oben stehen auch hier in eckigen Klammern meine Ergänzungen.

beigefügt. Zur Verdeutlichung folgt die Überschrift des ersten Kapitels des ersten Buches, zusammen mit dem Anfang dieses Kapitels aus dem Autographen – das ist die Situation, wie sie sich auch in vielen Handschriften finden lässt:

«De Imitacione christi et contemptu omnium vanitatum mundi Ca. I  
Qui sequitur me non ambulat in tenebris: dicit dominus. Hec sunt verba christi  
quibus [...]». <sup>67</sup>

Die Kapitelzahl steht in der Überschrift wie schon in der Liste am Ende. Diese Beobachtung ist wichtig, denn durch diese Platzierung entstand eine semantische Ambiguität, die grosse Folgen hatte. Denn dadurch konnte der Titel des ersten Kapitels als Titel des ganzen Werks gelesen werden, quasi als «vom Buch über die Nachfolge Christi und die Versmähung aller Eitelkeiten der Welt folgt jetzt das erste Kapitel». Somit entstand der Titel *De imitatione Christi* wie auch alle möglichen Varianten, die sich aus dieser Überschrift ergaben, etwa *De contemptu omnium vanitatum mundi* oder *De imitatione Christi et de contemptu omnium vanitatum mundi*, denen wir oben bereits begegnet sind. <sup>68</sup>

Es gab auch eine andere Möglichkeit für den Bibliothekar, mit dem Problem des fehlenden Titels umzugehen. Nach mittelalterlichem Brauch wurden solche Werke mit ihren Anfangsworten benannt. Ähnlich ging man auch vor bei Schriften mit einem generischen Titel, der vielfach verwendet wurde, wie etwa *Super artem veterem* oder *Super Sententias*. Der Sentenzenkommentar des Heymericus de Campo (um 1395–1460) zum Beispiel wurde in zeitgenössischen Katalogen zusammen mit seinem Incipit *Ut dicit Augustinus* aufgelistet, da der Titel *Super Sententias* zu wenig Aussagekraft hatte. <sup>69</sup> In unserem Fall sprang der Anfang *Qui sequitur me* besonders ins Auge, denn es handelt sich hier um ein Zitat aus dem Johannesevangelium, das auch in der Liturgie gesungen wurde. Auf diese

<sup>67</sup> Ebd., S. 181.

<sup>68</sup> Nur in einem Fall wurde die Kapitelüberschrift eindeutig als eine solche erkannt, nämlich in UB Basel, UBH A X 93. Dort heisst es, fol. 2v: «Sequitur primum capitulum». Darauf folgen einige leere Zeilen, wonach der Text wie folgt weitergeht: «Capitulum primum: De imitatione Christi et contemptu omnium vanitatum».

<sup>69</sup> Dazu Maarten J. F. M. Hoenen: Heymericus de Campo († 1460) Reads Peter Lombard. Late Medieval Abbreviations of the Libri Sententiarum. With a Partial Edition of Heymericus' *Super Sententias* (Bernkastel-Kues, St. Nikolaus Hospital, Cod. Cus. 24), in: Monica Brinzei/Chris D. Schabel (Hgg.): *Philosophical Psychology in Late-Medieval Commentaries on Peter Lombard's Sentences*, Turnhout 2020 (*Rencontres de Philosophie Médiévale* 21), S. 105–153, hier bes. S. 106, Anm. 5.

Weise trat gleich zu Beginn der Überlieferungsgeschichte der Titel *Qui sequitur me* auf den Plan.<sup>70</sup>

Schliesslich lud der fehlende Titel auch zu eigenen Kreationen ein, mit denen man versuchte, den Inhalt des Werkes auf den Punkt zu bringen, vor allem in der Zeit vor den ersten Drucken, als sich die Form *De imitatione Christi* noch nicht durchgesetzt hatte. So geht der Titel *Paradisus animae*, dem wir oben in zwei Handschriften begegneten, wohl sicher auf ein Gebet des Thomas von Kempen zurück, in dem er Christus als «paradisus animae» begrüsst.<sup>71</sup> Ein weiterer Titel taucht im Standortkatalog der alten Bibliothek auf. Dort heisst es: «E xciii Liber inspirationis aeternae sive De imitatione Christi».<sup>72</sup>

Die Handschrift ist nicht mehr in Basel erhalten, jedoch verweist der Titel *Liber inspirationis aeternae* ähnlich wie *Paradisus animae* auf das Umfeld von Thomas von Kempen und die Windesheimer Kongregation und damit auf einen der wichtigsten frühen Verbreitungskreise des Werkes.<sup>73</sup> Denn Johannes Busch (1399–1479/80) benutzte in seinem *Liber de reformatione monasteriorum* den Begriff «inspiratio aeterna», um das Wort Christi zu bezeichnen, das im Schweigen vernommen werde. Er weist diesen Begriff Gregor dem Grossen (um 540–604) zu, der jedoch in der von Busch genannten Quelle nicht von «inspiratio aeterna» sondern von «inspiratio interna» spricht.<sup>74</sup> Es liegt hier also ein Lesefehler oder eine Umdeutung durch Busch

70 Joh. 8, 12 und Carmina Scripturarum scilicet Antiphonae et Responsoria ex sacro Scripturae fonte in libros liturgicos sanctae ecclesiae Romanae derivata, ed. Carolus Marbach, Strassburg 1907, S. 467 und 468. Axters (wie Anm. 14), S. 31, hebt hervor, dass *Qui sequitur me* der früheste Titel des Werkes war, der später durch *De imitatione Christi* ersetzt wurde.

71 UB Basel, UBH A X 93 und B VIII 32. Siehe Thomas von Kempen: Oratio ad salutandum Dominum nostrum Iesum Christum, ed. Michael Iosephus Pohl, Freiburg 1904 (Opera omnia 3), S. 54: «Ave Domine Iesu Christe lux mundi, fons vitae, paradisus animae [...]».

72 UB Basel, UBH AR I 2, Registrum pro antiqua bibliotheca, fol. 38v.

73 Zur Verbreitung der Imitatio siehe Neddermeyer (wie Anm. 3), S. 58–68, hier bes. S. 58.

74 Johannes Busch: Liber de reformatione monasteriorum, ed. Karl Grube, Halle 1886 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 19), Lib. 3, cap. 9, S. 688: «Unde dei locutio videtur magis, quam auditur. Cum enim per semetipsum dominus loquitur, sola vis eterne inspirationis nobis aperitur et de verbo eius sine verbis et sillabis cor docetur, quia virtus eius in intima quadam sublevatione cognoscitur. Hec Gregorius ubi supra». Vergleiche dazu Gregorius Magnus: Moralia in Iob, ed. Marcus Adriaen, Turnhout 1985 (Corpus Christianorum Series Latina 143B), Lib. 28, I,2, S. 1396: «Sed cum per semetipsum loquitur, sola nobis ui interna inspirationis aperitur». Johannes Busch gilt als einer der frühesten Zeugen für die Autorschaft des Thomas von Kempen. Siehe Huijben/Debonnie (wie Anm. 15), S. 89–101.

vor, der damit den Begriff ›inspiratio aeterna‹ für das innerliche Sprechen Christi beim Lesen seiner Worte geprägt hat.<sup>75</sup> Somit kann dieser Begriff und folglich auch der davon abgeleitete Titel *Liber inspirationis aeternae* mit grosser Wahrscheinlichkeit im Bereich der Windesheimer verortet werden.

Wie hat man sich in der Bibliothek dieser Vielfalt gegenüber verhalten? Uns interessieren dabei vor allem die Stellen, an denen der Bibliothekar im Katalog oder im Inhaltsverzeichnis einen anderen Titel wählte als in der Vorlage oder den Titel der Vorlage mit einem anderen Titel ergänzte durch Hinzufügung eines «scilicet». Denn in beiden Fällen übernahm er nicht bloss, was die Vorlage bot, sondern handelte eigenständig. Zu fragen ist hier, ob sich bei diesen Entscheidungen eine Linie ausmachen lässt. Wir können uns dabei nur auf die beschränkte Zahl von Handschriften und Drucken beziehen, die heute noch vorhanden sind, die jedoch alle berücksichtigt wurden. Auch lässt sich nicht immer eindeutig bestimmen, wer von den Bibliothekaren den Eintrag vorgenommen hat. Dennoch zeichnet sich ein eindeutiges Bild ab. Die relevanten Daten sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst.<sup>76</sup>

(1)	A XI 67	H	V	[Incipit] [fol. 64r] Libellus de imitatione Christi et contemptu omnium vanitatum mundi etc
				[Explicit] [fol. 110r] Libellus devotus de imitatione Jhesu christi dictus Qui sequitur me
		I		[fol. IIr] Libellus [...] de sequendo Christum, <u>scilicet</u> <b>Qui sequitur me</b>
(2)	FL IV 13	H	V	[Incipit] [fol. 128r] Tractatulus devotus de imitatione Christi et de contemptu vanitatum mundi
				[fol. 1r] Tractatus de imitatione Christi <u>scilicet</u> <b>Qui sequitur me</b>

75 Zu beachten ist hierbei, dass alle vier Bücher der *Imitatio* ausdrücklich mit Christus-Zitaten anfangen. Entsprechend ist auch das erste Kapitel des dritten (im Autographen des vierten) Buches überschrieben. Siehe Delaissé (wie Anm. 41), S. 297: «De Interna christi locutione ad animam fidelem».

76 In der ersten Spalte steht die Signatur der Handschrift (H) beziehungsweise des Druckes (D), in der zweiten die Angabe, wo sich die Information befindet: in der Vorlage (V), in dem vom Bibliothekar angelegten Inhaltsverzeichnis (I) oder in dem von ihm für den Band gewählten Titel (T), soweit vorhanden. Da in einem Band in der Regel mehrere Werke zusammengebunden wurden und nur eines dieser Werke dem Band seinen Titel verlieh, kann es sein, dass unser Werk im Titel nicht genannt wird. Die betreffende Zeile ist dann leer. Bei einigen Drucken hat der Bibliothekar kein eigenes Inhaltsverzeichnis erstellt, sondern die Titelseite dafür verwendet. In dem Fall ist auch diese Zeile leer. Wichtig für unsere Frage sind die Zeilen I und T, denn diese Angaben stammen aus der Feder des Bibliothekars.



- |     |           |   |   |  |
|-----|-----------|---|---|--|
| (3) | A X 93    | H | V | [Incipit] [fol. 2r] Iste liber intitulatur Paradisus animae  |
|     |           |   | I | [fol. 1r] Liber [...] continens tractatum De imitatione Christi, <b>Qui sequitur me</b> et Paradisus <u>appellatur</u>   |
|     |           |   | T | [fol. 1r] Paradisus animae   |
| (4) | 8 E XI 69 | D | V | [Titelseite] [fol. 1r] Tractatus de imitatione Christi<br>[Incipit] [fol. 1r] [= fol. 9r] Tractatus [...] de perfecta imitatione Christi et vero mundi contemptu |
|     |           |   | T | [fol. 1r] Tractatus <b>Qui sequitur me</b>   |
| (5) | FL X 8    | D | V | [Titelseite] [nicht foliert] Tractatus de imitatione Christi<br>[Incipit] [fol. 1r] Tractatus [...] de perfecta imitatione Christi et vero mundi contemptu       |
|     |           |   | I | [fol. IIr] Tractatus <b>Qui sequitur me</b> , De imitatione Christi  |
|     |           |   | T | [fol. IIr] Tractatus <b>Qui sequitur me</b>  |
| (6) | FP VII2 5 | D | V | [Incipit] [fol. 1r] Liber primus [...] De imitatione Christi et de contemptu omnium vanitatum mundi  |
|     |           |   | I | [Fol. IIr] Tractatus <b>Qui sequitur me</b> De imitatione Christi  |
| (7) | FL X 9    | D | V | [Titelseite] [fol. [ai]r] De imitatione Christi<br>[Incipit] [fol. aiir] Liber primus [...] De imitatione Christi et de contemptu omnium vanitatum mundi         |
|     |           |   | I | [fol. Ir] Liber <b>Qui sequitur me</b>   |

Insgesamt sind elf Exemplare unserer Schrift aus dem Besitz der Kartause heute in der Universitätsbibliothek erhalten.<sup>77</sup> In sieben Fällen, die oben aufgelistet sind, weicht der Titel von der Vorgabe ab. Dabei lässt sich eine deutliche Präferenz für den Titel *Qui sequitur me* gegenüber *De imitatione Christi* feststellen. Diese Fälle sind in der Tabelle fett gedruckt.

Bemerkenswert ist der erste Fall. Dabei handelt es sich um eine sehr frühe Handschrift. Sie enthält nur den ersten Teil der Schrift und wurde, wie im Explicit angegeben, von Konrad Schlatter († 1458), Kaplan des Basler Münsters im Jahre 1424, abgeschrieben. Dort wird ausdrücklich vermerkt, dass die Schrift *De imitatione*

<sup>77</sup> Siehe die Auflistung in Anm. 7 oben.



*Christi* mit dem Titel *Qui sequitur me* bezeichnet wird: «Explicit libellus devotus De imitatione Jhesu christi dictus Qui sequitur me». <sup>78</sup> Der Bibliothekar griff diese Information in seinem Inhaltsverzeichnis auf, wo er schrieb: «Libellus devotus de sequendo Christum, scilicet Qui sequitur me». <sup>79</sup> Er liest das «dictus» als «scilicet» und verdeutlicht so den ersten Titel durch den zweiten. Damit lässt er erkennen, dass der zweite Titel, nämlich *Qui sequitur me*, für ihn der einschlägigere ist, um das Werk bibliothekarisch zu identifizieren. Ähnlich wird im zweiten und, wenn auch etwas weniger eindeutig, im dritten Fall vorgegangen. In den anderen Fällen ist die Lage noch eindrücklicher. Hier wird gänzlich vom Titel der Vorlage, *De imitatione Christi*, abgewichen und stattdessen *Qui sequitur me* im Inhaltsverzeichnis und als Bandtitel verwendet.

An dieser Präferenz für *Qui sequitur me* lässt sich wohl keine theologische Botschaft festmachen. Denn inhaltlich lassen sich *Qui sequitur me* und *De imitatione Christi* kaum unterscheiden, auch wenn *Qui sequitur me* als Wort aus dem Munde Jesu gilt. In beiden Fällen handelt es sich um eine Nachfolge. Der Grund ist eher darin zu suchen, dass die Schrift aufgrund ihrer frühen Verbreitung in bestimmten Kreisen, die auch Basel einschlossen, grundsätzlich unter ihrem Incipit *Qui sequitur me* bekannt war. Diese Tradition konnte in Basel durch die andere Praxis, die das Werk als *De imitatione Christi* bezeichnete und die durch die Drucke verstärkt zum Standard wurde, nicht mehr verdrängt werden. Der Bibliothekar entschied sich also, in bestimmten Fällen von der Vorlage abzuweichen, machte das aber nicht konsequent, denn in einigen Fällen übernahm er die dort vorhandenen Titel wie im dritten Fall, *Paradisus animae*, oder wie in einem anderen, oben nicht aufgelisteten Fall, *De imitatione Christi*. <sup>80</sup> Es wurde also nicht versucht, eine Einheitlichkeit der Bezeichnungsweise zu erzielen, wie wir das heute im bibliothekarischen Kontext erwarten würden. Eher folgte man der mittelalterlichen Praxis der mehrfachen Benennung, wie wir sie bei Marsi-

78 UB Basel, UBH A XI 67, fol. 110r. Das oben zitierte Explicit geht wie folgt weiter: «anno etc. xxiiii scriptus per Conradum Schlatt ecclesiae cathedralis Basiliensis Cappelanum». Die älteste bekannte Handschrift der *Imitatio* ist auf 1416 datiert. Dann folgen Datierungen auf 1424, 1425, 1427 und 1431. Siehe Neddermeyer (wie Anm. 3), S. 58. Es handelt sich in unserem Fall also um eine der frühesten Abschriften des Werkes.

79 UB Basel, UBH A XI 67, fol. 11r.

80 Letzteres trifft bei dem Kölner Druck der *Imitatio* aus dem Jahre 1501 zu, der aus dem Besitz von Georg Carpentarius stammt (UB Basel, UBH FL X 10:3). Dort steht auf der Titelseite *Liber de imitatione Christi*. Die gleiche Bezeichnung findet sich im Inhaltsverzeichnis, das dem Band auf dem Vorsatzblatt beigegeben wurde. Ähnlich wurde wohl auch beim Titel *Liber inspirationis aeternae* vorgegangen.

lius von Inghen gesehen haben, auch wenn diese in unserem Fall mit einer deutlichen Präferenz für das Incipit als Titel einherging, die ebenfalls mittelalterlich war.

## Schluss

Ziehen wir ein Fazit. Die obige Untersuchung hat einen besonderen Blick in den Bibliotheksbetrieb und die Spiritualität der Basler Kartause ermöglicht. Der Fokus war thematisch beschränkt, aber der konkrete Fall der *Imitatio Christi* mit seinen Fragen nach der Autorschaft, dem Umfang und dem Titel zeigte klar, wie dort im bibliothekarischen Sinne vorgegangen wurde. Das Werk war in der Kartause vielfach vorhanden und sein Inhalt mit seinem Fokus auf die Eucharistie als Ort der Gottesbegegnung passte vorzüglich zu den dort gepflogenen geistigen Übungen.

Bezüglich der Autorschaft lässt sich eine deutliche Stellungnahme des Bibliothekars feststellen. Wohl auf das Betreiben von Johannes de Lapide, der dazu eine Untersuchung angestellt hatte, wurde diese Frage zugunsten von Thomas von Kempen und zuungunsten von Johannes Gerson entschieden. Möglicherweise spielte dabei auch die Herkunft Thomas von Kempens als Deutscher eine Rolle und teilte man das Streben Jakob Wimpfelings, für die Bildung und spirituelle Erziehung am Oberrhein vor allem deutsche Autoren zu berücksichtigen.

Auch hinsichtlich des Titels lässt sich eine klare Tendenz erkennen. Das Werk wurde mehrfach, auch entgegen der Vorlage, nicht mit *De imitatione Christi*, sondern mit seinen Anfangsworten *Qui sequitur me* bezeichnet. Damit lässt sich eine dezidierte Vorliebe für die mittelalterliche Vorgehensweise bei der Bezeichnung von Werken feststellen, wie sie bei unserer Schrift hauptsächlich in der frühesten Überlieferung praktiziert wurde. In der Kartause war eine sehr frühe, in Basel angefertigte Abschrift des Werkes vorhanden, die hier womöglich den Ton angegeben hat.<sup>81</sup>

Weniger eindeutig ist der Umgang mit dem Umfang der Schrift, deren Teile vor allem in den Handschriften auch separat und in verschiedenen Zusammenstellungen überliefert sind. In der Kartause gab es Handschriften, die nur den ersten Teil oder nur die ersten drei oder nur den vierten enthielten. Ins Gesamtverzeichnis, das sogenannte *Repertorium universale*, wurde diese Information nicht mit aufgenommen. Alle Exemplare werden ohne Hinweis auf ihre

81 Anm. 78 oben.

Zusammensetzung aufgelistet. Es gibt nur eine Ausnahme, und zwar jenes Exemplar, das nur den vierten Teil umfasst. Dieser Teil hatte für die Kartäuser eine besondere Bedeutung wegen des Themas der Eucharistie und wurde deshalb eigens hervorgehoben.<sup>82</sup>

In der Kartause waren mindestens 25 Exemplare vorhanden und wahrscheinlich noch einige mehr, was im Vergleich zur Verbreitung ausserhalb Basels eine beachtliche Zahl ist.<sup>83</sup> Das Werk gehört damit zu den meistvertretenen Schriften in der Bibliothek. Bekannten Persönlichkeiten der Kartause wie Ludwig Moser, Johannes de Lapide und dem Bibliothekar Georg Carpentarius können Exemplare zugeordnet werden. Ludwig Moser, der 1475 dem Orden beitrug, bemerkt in seinem Exemplar, dass er es gleich in seinem ersten Jahr vor Ort gelesen hat. Damit unterstrich er die Bedeutung der Schrift für das spirituelle Leben im Kloster.<sup>84</sup>

Die Ergebnisse sind im Hinblick auf unsere Schrift sowohl geistesgeschichtlich als auch bibliothekarisch aufschlussreich. Ob und inwiefern sie auch für den gesamten Bibliotheksbetrieb der Basler Kartause exemplarisch sind, kann nur durch die Erforschung weiterer einzelner Fälle erschlossen werden, die nicht Gegenstand dieses Beitrags sein können, sondern weiteren Studien vorbehalten bleiben müssen.

82 Anm. 46 und 47 oben.

83 Die Tabelle in Neddermeyer (wie Anm. 39), S. 463, erlaubt einen Vergleich mit anderen Orten. Die dort für Basel genannte Zahl 10 betrifft lediglich alle heute noch vorhandenen Handschriften, neben den sieben aus der Kartause auch die aus dem Dominikanerkloster und dem Leonhardstift. Unsere Zahl von 25 oder sogar noch mehr damaligen Exemplaren der Kartause (Handschriften und Drucke) setzt sich wie folgt zusammen. Im Gesamtregister werden 21 verschiedene Exemplare genannt (UB Basel, UBH E cxxix ist doppelt aufgelistet). Ein Exemplar fehlt dort, und zwar jenes mit der alten Signatur UB Basel, UBH E xci (heute A VI 29). Daneben gibt es im Standortkatalog der alten Bibliothek noch drei Exemplare, die ebenfalls im Gesamtverzeichnis fehlen, nämlich, E I, E xciii und I iii (siehe AR I 2, Registrum pro antiqua bibliotheca, fol. 36r, 38v, 62v). Sie fehlen auch in der Signaturenkonkordanz am Anfang des Gesamtverzeichnisses. Dieses Verzeichnis war also unvollständig. Insgesamt ergeben sich also 25 Exemplare, da aber das Gesamtverzeichnis nicht vollständig ist, können in den Bänden, die in den Standortkatalogen genannt werden, noch weitere Exemplare unserer Schrift verborgen sein. Die Titel dieser Bände geben nämlich nicht alle darin enthaltenen Werke an, sondern nur eines oder höchst selten zwei. Ein Beispiel ist der oben öfters genannte Band A XI 67, der im Standortkatalog der alten Bibliothek die Signatur E cxxvii mit dem Titel *Summa virtutum cum aliis* trägt. Einen Hinweis auf die *Imitatio* fehlt dort. Siehe UB Basel, UBH AR I 2, Registrum pro antiqua bibliotheca, fol. 40r.

84 UB Basel, UBH A x 93, fol. 132r: «Lectus a me fratre Ludovicus Moser jovis ante festum sancti Georgii quod fuit ipsa dominica cantate anno etc. lxxc<sup>0</sup> anno ingressus religionis Cartusiensium primo nedum completo.» Auf die Bedeutung der Kartäuser für die Verbreitung der Schrift weist Neddermeyer (wie Anm. 3), S. 61, hin. Siehe auch Scarpatetti (wie Anm. 23), S. 476–477, wo über die Art und Weise berichtet wird, wie Johannes de Lapide das Werk gelesen hat.

